



Das Wisentgehege bei Springe

Eine Zuflucht für Wildtiere inmitten Deutschlands

Der »Saupark« bei Springe, südlich von Hannover im Deister gelegen, ist ein 2.500 Hektar großes Wald- und Naturschutzgebiet, das ein 90 Hektar großes Areal für Wisente beherbergt. Neben den urigen Wisenten bietet es vielen bedrohten Wildarten ein artgerechtes Zuhause, darunter Przewalski-Urwildpferden, Braunbären, Fischottern und Wölfen.

In der Zeit von 1836 bis 1839 wurde der »Saupark« von einer 16 km langen Mauer eingegrenzt. Hiermit sollte der adligen Gesellschaft die Jagd auf Wildschweine erleichtert werden. Wildschweine und Hirsche wurde in Anwesenheit von König Ernst August mit Tausenden von Treibern durch eine Mauerlücke, die anschließend geschlossen wurde, in den Park hineingedrückt.

1928 wurde auf diesem Gelände ein 90 Hektar großes Gehege für Wisente eingerichtet. Es war ursprünglich für die Zucht von Wisenten bestimmt, da diese Tiere vom Aussterben bedroht waren. Das Wisent ist das größte Wildtier in Europa. Zu dieser Zeit lebten nur noch 56 Tiere in Gefangenschaft. Den Bemühungen des damaligen weltweit bekannten Direktors des Berliner Zoos, Lutz Heck, ist es zu verdanken, dass das Wisent als größtes Säugetier in Europa wieder heimisch werden konnte. Erst 1935 gelang es, reinrassige Wisentkühe zu züchten. Am Anfang wurden 250 reinrassige Wisente in Springe geboren. Dies hat erheblich zum Überleben der gesamten Art beigetragen.

Heute gibt es europaweit durch gezielte Zucht wieder über 4.000 Wisente. Viele davon wurden in Springe geboren. Erst in den 1950er Jahren wurde das Wisentgehege zu einem allgemeinen Gehege für über 100 Wildtierarten umgewandelt. Es ist heute für die Öffentlichkeit zugänglich und ein Hort des Friedens und der Ruhe für die Tiere und die Menschen, weil in diesem Gebiet nicht gejagt werden darf. Die Tiere können sich in diesem Gelände frei und ohne Scheu zwischen den Besuchern bewegen. Das Wisentgehege wird jährlich von bis zu 180.000 Besuchern besucht. Es kommen ganze Schulklassen, um im Naturschutz und im Tierschutz unterrichtet zu werden.



Der vom Aussterben bedrohte Wisent ist seit der Ausrottung des Auerochsen Europas schwerstes und größtes Landsäugetier

Bild: Aleksander Bolbot Fotolia

Zur Zeit beherbergt das Naturschutzgebiet nicht nur Wisente, sondern auch zahlreiche andere Tierarten, wie die seltenen Sikahirsche, Damhirsche, Rehe, Muffelwild und sogar Elche. Auch das bereits fast ausgestorbene Przewalskipferd hat hier eine Heimat gefunden. Im Naturschutzpark sind auch Marderhunde, Waschbären, Luchse, Wildkatzen und Baum- und Steinmarder zu sehen. Sogar der größte europäische Marder, der Vielfraß, ist hier zu Hause.

Ein weiträumiges Bärenghege kann von einer großen Plattform aus gut zu überblickt werden. Auch ein Rudel Wölfe lebt in diesem schönen Wildpark, Biber sind hier ebenso

heimisch geworden wie auch der Fischotter.

Das Auer- und Birkhuhn sowie das Haselhuhn sind durch die Jagd sehr stark dezimiert worden, so dass wir sie in freier Wildbahn nur noch sehr selten antreffen. Hier aber, in geschützter Umgebung, können diese Vögel in Sicherheit leben. Auch viele andere Vogelarten, wie beispielsweise Eulen und Greife, Enten und Gänse, wie auch Kolkraben, Deutschlands größte Raben, sind hier anzutreffen. Des Weiteren begegnen wir im Wisentgehege Singeschwänen, Störchen, Steinadlern, Steppenadlern, Schneeeulen, Turmfalken, Lannerfalken, Wanderfalken und Mäusebussarden.

Eine jagdfreie Oase für Wildtiere - inmitten eines beliebten Jagdgebiets

Wegen der Naturnähe und der ungestörten Ruhe, die im Park vorhanden ist, kommen auch aus den umliegenden Wäldern Füchse und Rehe in den Park, weil sie sich hier vor den Jägern sicher fühlen können - denn es darf im Park nicht gejagt werden.

Auch alte Haustierrassen sollen demnächst hier ein Zuhause finden. Hierzu soll auch ein Dorf als mittelalterliches Freilandmuseum nachgebaut werden.

Auf dem im Wisentgehege befindlichen Falkenhof werden verschiedene Veranstaltungen durchgeführt, um den Tierpark für die Besucher attraktiver zu gestalten. Zu den regelmäßigen Terminen gehören Flugvorführungen mit verschiedenen Raubvögeln. Zu bedauern ist, dass die Greifvögel zwar frei fliegen können, jedoch

wenn sie zu ihrem Falkner zurück gekehrt sind, im Freien angekettet oder in Käfigen untergebracht werden. Wie zum Protest hat sich ein kleiner frei lebender Greifvogel auf dem Gelände des Wisentgeheges angesiedelt. Er hält sich neben Volieren und Greifensitzen bei seinen Artgenossen auf. An manchen Tagen bietet er dem Publikum freiwillige Flugvorführungen und Kapriolen, die seine bedauernswerten Artgenossen nur auf Kommando der Falkner zu bestimmten Zeiten für das Publikum vorführen.

Zu den Veranstaltungen gehören auch Schaufütterungen anderer Tierarten, wie zum Beispiel Fischotter, Wölfe und Bären. Jährlich wiederkehrende Attraktionen sind Führungen zur Brunftzeit des Rotwildes.

Die wesentliche Aufgabe des Wisentgeheges besteht darin, das Überleben gefährdeter Tierarten durch Erhaltungszucht und durch Abgabe geeigneter Tiere an Wiederansiedlungsprojekte zu sichern. Ein Beispiel dafür ist die Ansiedlung der Wisente aus Springe in der Schorfheide in Brandenburg.

In der walddichten Umgebung von Springe am Deister, am Rande des Weserberglands, wird leider - wie überall in Deutschland - gejagt. An der Tradition der Jagd hat sich bis heute nichts geändert, außer, dass zu dem ehemals königlichen Adel noch der »Geldadel«, Politiker und sogar auch Richter dazu gekommen sind.

Zum Abschluss der Jagd wurde und wird früher wie heute das »Hubertusfest« gefeiert. Dieses Fest fand immer in Anwesenheit des Klerus statt. Sowohl die katholischen wie auch die evangelischen Würdenträger scheuten sich nicht, für die dahingemetzelten Tiere auch noch ihren Segen zu spenden - in Wahrheit ein Missbrauch des Heiligen Hubertus.



Hubertus war der Legende nach ein großer Jäger. Als er wieder einmal auf der Jagd war, verfolgte er einen besonders großen und schönen Hirsch. Er legte sein Gewehr an, um den Hirsch zu erlegen. Der Hirsch blieb stehen, schaute Hubertus an, und eine Stimme sprach zu ihm: »Hubertus, warum verfolgst du mich?« Inmitten des Geweihs erblickte Hubertus ein leuchtendes Kreuz. Er fiel auf die Knie, und schwor der Jagd für immer ab. - Es ist also

Blasphemie, den Heiligen Hubertus als Schutzpatron ausgerechnet für die Jäger zu bezeichnen.

Nicht zuletzt ist die Jagd eine der maßgeblichen Ursachen für die Ausrottung und aktuelle Gefährdung zahlreicher Tierarten. Es grenzt an Schizophrenie, wenn das jagdfreie Wisentgehege, das der Erhaltung der gefährdeten Wildtiere dient, in einem speziell für die Jagd bestimmten Gebiet, dem Saupark, liegt. Auch im Naturschutzgebiet der weiteren Umgebung, welches wegen seiner Eigenart und Schönheit, seiner Bedeutung für Wissenschaft, Natur- und Heimatkunde und auch als Erholungsgebiet sehr geschätzt wird, sollte die Jagd generell verboten werden.

Von Edith Fischer, Berlin, Journalistin im VDAJ - Verband Deutscher Agrarjournalisten



Im Bärenareal des unbesetzten Wisentgeheges lebt auch ein Rudel Wölfe.

Auch das Przewalski-Pferd ist hier zu sehen. Es gilt als die einzige fast reinblütig erhaltene Stammform der Wildpferde.



Das Damwild bewegt sich ohne Scheu völlig frei unter den Besuchern des Wisentgeheges.



Obwohl der »Saupark« Springe seit 1954 ein Naturschutzgebiet ist, finden hier jedes Jahr im Herbst Gesellschaftsjagden statt, zu denen »Gastjäger« aus ganz Deutschland anreisen.

Bilder: Charly Schütz



Naturschutz! - Entwicklungsland Deutschland?

Teil 2

Warum ist das reiche Deutschland nicht in der Lage, einen Nationalpark zu schaffen, in dem jegliche menschliche Nutzung und Einflussnahme ruht?

Wie soll man den Menschen in Afrika, Zentralasien oder Indien erklären, dass sie ihre großen Tierbestände erhalten sollen, wenn die reichen Deutschen nicht bereit sind, Flächen zur Wiederansiedlung von Arten zur Verfügung zu stellen?

Der engagierte Natur- und Artenschützer Bernd Baumgart stellt Naturschutzqualitätsziele und Naturschutzstandards in Deutschland auf den Prüfstand. Und er weist nach, dass das deutsche Jagdgesetz mit einem wirksamen Tierschutz und neuen tierökologischen Erkenntnissen unvereinbar ist.

Zum Autor

Bernd Baumgart, Jahrgang 1960, ist Landschaftsplaner in Berlin und berät Naturschutzverbände wie den NABU in Brandenburg. Er ist Vorstandsmitglied des Vereins Tarpan e.V., der sich für die Wiederansiedlung seltener Arten einsetzt. Baumgart ist Mitautor des Buches »Naturschutz in der DDR« (1990, Hrsg.: Rösler, Schwab und Lamprecht, Economica), und veröffentlichte eine Reihe Artikel in Fachzeitschriften und populärwissenschaftlichen Zeitschriften.

Von Bernd Baumgart

Der Schutz von Lebewesen und der Natur sollte darin bestehen, Naturschutzgebiete nicht durch menschliche Eingriffe zu manipulieren und nicht bestimmte Individuen zugunsten angeblich besserer Lebensbedingungen für andere Lebewesen zu verletzen und zu töten.

Jagd wider Ansiedlung großer Beutegreifer?

Seit Jahrzehnten verhindert illegale Jagd z.B. in Deutschland und Polen die erfolgreiche Ansiedlung der großen Beutegreifer Luchs und Wolf. Diese Beutegreifer werden entweder bewusst erschossen oder als streunendes Haustier verwechselt. Das Verscharren der toten Körper in der Waldeinsamkeit oder in Feldgehölzen ist dann ein leichtes Unterfangen.

Die Zahl der Luchse ist trotz großer Ansiedlungsbemühungen seit drei Jahrzehnten und einwandernder Tiere im Pfälzer Wald, im Bayerischen Wald und in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz rückläufig oder stagniert - und das, obwohl relativ viele Beutetiere wie Rehe vorhanden sind.

Seit der Wolf wieder nach Deutschland eingewandert ist, fehlt im Oberlausitzer Einstandsgebiet seit dem Jahr 2000 von über ein Dutzend Wölfen jede Spur. In Westpolen hat es in drei Jahrzehnten praktisch keine Vermehrung des Bestandes gegeben, und die Zahl der Wölfe stagniert hier bei vielleicht 15 Individuen.

Der Straßenverkehr scheidet als größere Verlustursache aus, weil beispielsweise unter vergleichbaren Bedingungen sich der Luchsbestand in der Schweiz und im tschechischen Sumava-Gebiet bzw. der Wolfbestand in Italien sich relativ gut entwickelte. Allein in Brandenburg wurden 1991 nachweislich vier Wölfe widerrechtlich erlegt.

Doch Gerichtsverfahren gegen illegale Abschüsse, die Straftatbestände darstellen, sind in Deutschland äußerst selten.

Der Fall des Lausitzer Jägers Joachim Bachmann, der den Verein »Sicherheit und Artenschutz« gegründet hat, ist symptomatisch. Ziel des Vereins ist die Ausrottung der in Deutschland frei lebenden Wölfe. Der Jäger klagte vor dem Verwaltungsgericht Dresden für eine Abschussgenehmigung, die ihm aber verweigert wurde. Bachmann erhielt aber Mitte letzten Jahres für sein langjähriges jagdliches Engagement die Verdienstmedaille des Landesjagdverbandes.

Die Jäger sehen sich als Ersatz für ausgestorbene Beutegreifer wie Luchs, Bär oder Wolf, weil sie der Meinung sind, die Bestände der Beutetiere regulieren zu können. Eine Regulation von Beutetieren in Europa konnte aber in bestimmten Regionen nur für das Verhältnis Wolf und Elch festgestellt werden. Ansonsten werden die Populationen der Beutegreifer durch die Verfügbarkeit von Pflanzensessern in ihrer Bestandsgröße reguliert.

In Huftier- und Hasenpopulationen ist die durch Beutegreifer verursachte Sterblichkeit so klein (von 1-15%), dass sie keine Regulation der Populationsgröße darstellt. Studien weisen nach, dass die Beutegreifer den Bestand gesund erhalten, weil sie vor allem die kranken und schwachen Tiere herausgreifen.

Manchmal wird die Jagd als Ersatzmaßnahme bei Seuchengeschehen gefordert. Epidemien infektiöser Entzündungskrankheiten bei Steinböcken und Gämsen in Gebieten ohne Beutegreifer zeigten aber, dass die Krankheiten nach einigen Monaten auf natürliche Weise wieder verschwanden.

Das Myomatose-Geschehen in den Wildkaninchen-Beständen der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts in Deutschland führte innerhalb von 10 Jahren zu Verlusten von 90-99%. Nach 20 Jahren hatten sich die Bestände vollständig wieder erholt. Dieses Phänomen wird entweder mit der Bildung einer Eigenresistenz der Bestände oder einer natürlichen Abschwächung der Virusstämme erklärt. Derzeit wütet in den Wildkaninchen-Beständen eine neue Virus-Erkrankung, die so genannte China-Seuche, mit ähnlich verheerenden Ausmaßen. Eine positive Beeinflussung durch Beutegreifer ist in beiden Fällen nicht nachgewiesen.

Am Beispiel der Fuchsjagd, die noch intensiver als heute in den 70er und 80er Jahren betrieben wurde, zeigte sich, dass anscheinend die Jagd selbst zur Verbreitung der Tollwut beitrug. Durch die Intensivjagd auf Füchse wurde massiv in die komplexen sozialen Strukturen der Art eingegriffen, so dass die Nachwuchszahlen drastisch stiegen (Vermehrung rangniedriger Tiere, größeres Nahrungsangebot wegen fehlender innerartlicher Konkurrenz). Das Massenaufreten von unerfahrenen Jungfüchsen führte zu Fernwanderungen, wodurch die Krankheit oftmals erst in neue Gebiete eingeschleppt wurde. Das Tollwutgeschehen kam erst durch großflächige Impfkationen zum Erliegen.

Jäger haben anscheinend auch keine Fähigkeit, kranke und schwache Tiere von gesunden zu unterscheiden. Der holländische Zoologe Hans Kruuk versuchte bei freilebenden Hyänen vorauszusagen, welches Gnu von den Hyänen erbeutet wird. Die Hyänen zogen immer ein anderes Tier vor, das sich später bei einer vertieften Prüfung als kränker herausstellte als dasjenige, das Kruuk ausgewählt hatte. >>>

Bild: Friday · Fotolia

Jäger rechtfertigen ihr Hobby damit, sie wären der Ersatz für fehlende Raubtiere. Doch kaum war der Luchs in Deutschland wieder angesiedelt, wurden Stimmen laut, man müsse den Luchs zum Abschuss freigeben, weil er zu viele Rehe reiße - und den Jägern für die teure Jagdpacht zu wenig zum Schießen bleibe.





Ein besonders hoher Jagddruck lastet auf Füchsen, weil Jäger in sehr hohen Stückzahlen so genanntes Niederwild (Hasen, Wildkaninchen, Bodenbrüter, Fasane etc.) zu Jagdzwecken in die Freiheit entlassen. Diese halbdomestizierten (zumeist gezüchteten) Tiere, die sich ausgebracht im Lebensraum nicht auskennen (die Hälfte der Tiere stirbt in den ersten zwei Wochen nach Freilassung), werden eine leichte Beute der Füchse. Diese »Niederwildhege« ist einer der Hauptgründe für die Jagd auf den Fuchs und die illegale Jagd auf Luchs und Wolf.

Das Ansinnen einiger Jäger und einiger Naturschützer, Wolf und Luchs in Deutschland bestimmte Reservate zuzuweisen, ist zweifelhaft und geht an der ökologischen Realität vorbei. In solchen Gedankenspielen müssen schwierige Fragen nach den Folgen der Jagd, nach Mindestarealen, nach Minimalpopulationsgrößen und nach dem nötigen Gen-Austausch von Populationen nicht beantwortet werden.

Jagd wider natürliche Ökosystem-Entwicklung?

Was wissen wir über die Beeinflussung großer Pflanzenesser auf ihren Lebensraum?

In Schottland gingen 3 - 6 Prozent der Bäume durch das Schälen von Rinde durch Gämsen ein. Zwischen 3 und 17 Prozent Jungkiefern gehen durch das Abweiden der Triebspitzen ein. Im Beobachtungszeitraum Anfang der 70er Jahre starben aber 26% (!) der Kiefern durch Frostschäden.

Für Elche ist nachgewiesen, dass sie auf begrenztem Raum den Rückgang einiger Baumarten und die Zunahme anderer bewirken. Außerdem verringern sie die Zahl der Bäume und die Höhe von Büschen.

Für einige Hirscharten in Nordamerika wurde bei hoher Dichte die Reduktion zahlreicher Pflanzenarten und die Begünstigung von Nadelhölzern festgestellt. Der Einfluss von Hirschen auf die Vegetation ist allerdings deutlich geringer, als wenn Rinder und Pferde auf Biotope einwirken.

Im Mana Pools-Nationalpark von Zimbabwe, der eine sehr hohe Dichte der afrikanischen Savannengroßtiere (diverse Antilopenarten, Kaffernbüffel, Zebras etc.) beherbergt, wurden Flächen abgezäunt, um Vegetationsvergleiche anzustellen. In den umzäunten Flächen haben sich extrem dichte Strauch-, Baum- und Krautschichten entwickelt, wogegen die freien, benachbarten Flächen die typischen, weiten offenen Graslandschaften mit einzelnen Büschen und Baumgruppen aufweisen.

Die forstwirtschaftlich abgezäunten Flächen in Mitteleuropa bieten ein ähnliches Bild wie das Beispiel Mana Pools. Der Maßstab zur Ermittlung von so genannten Wildschäden in Mitteleuropa ist auch im Wald die abgezäunte, wildfreie Fläche - ein in dieser Form fragwürdiger Schaden, wenn bedacht wird, dass in einem begrenzten Raum nur eine sehr geringe Anzahl an Bäumen das von der Forstwirtschaft festgelegte Einschlagsalter erreichen können. Dies ist keine natürliche Entwicklung des Ökosystems Wald.

Die »Bewirtschaftung« von Wildtieren in Mitteleuropa ist ein nachhaltiger Eingriff, der so stark auf die Umwelt einwirkt, dass kei-

ne natürlich entwickelnde Umwelt mehr vorhanden ist. Die künstlichen, durch den Menschen geschaffenen und bewirtschafteten Lebensräume sind naturfern.

Rothirschen wird heute beispielsweise im bayerischen Voralpen- und bayerischen Mittelgebirgsraum aufgrund von dichten Straßen- und Schienennetzen bzw. Einzäunungen der Weg in ihre angestammten Winterzustandsgebiete der Niederungswälder verwehrt. Die Lebensraumbegrenzung hat bei den Rothirschen den Dauerzustand in den Übersommerungsgebieten und damit erhöhten Äsungsdruck zur Folge.

Eine Langzeitstudie über Rothirsche und weitere Wildtiere im Schweizerischen Nationalpark, der 1914 gegründet wurde und in dem bei Gründung keine Rothirsche mehr lebten, umfasst den Zeitraum von 1917 bis 1997. Beutegreifer wie Luchs, Wolf und Braunbär waren im Park schon vor Gründung ausgerottet und kommen bis heute hier nicht vor. Die Rothirsche leben unbegjagt im Sommerzustand in durchschnittlichen Dichten von 10 - 15 Tiere pro Quadratkilometer. Immer wieder wurde die Befürchtung geäußert, die große Zahl der Rothirsche im Nationalpark würde den Wald gefährden. Doch Studien beweisen, dass das Gegenteil der Fall ist: Auf den durch die Rothirsche (zusätzliche weitere Arten sind: Steinböcke, Gämse, Murmeltiere etc.) intensiv genutzten Dauerkurzweiden haben die Pflanzenarten im Beobachtungszeitraum von 50 bis 80 Jahren stark zugenommen. Dem gegenüber hat auf den extensiv beästen Weiden, auf denen es vor 1914 Haustierbeweidung gab, die Artenvielfalt abgenommen. Trotz stark angewachsener Hirschpopulation im Nationalpark hat die Anzahl der Bäume pro 100 Quadratmeter und der dem Verbiss entwachsenen über 150 cm hohen Bäume stark zugenommen. Insbesondere auf den Wildwechsellern wurden pro Quadratmeter etwa achtmal mehr Keimlinge als auf verlassenen Wechsellern und rund dreißigmal mehr als außerhalb der Wildwechsel gefunden. Der Vergleich alter und neuer Luftbildaufnahmen bestätigt die Waldausbreitung trotz besonders hoher Wildbestände. Zum Vergleich: In Deutschland werden die Rothirsche künstlich je nach Standortbedingung auf einem Niveau von 1,5 - 2,5 Individuen pro Quadratkilometer gehalten.

Eine Selbstregulation bei Großtieren wird durch die Jagd unterbunden. Ein natürlicher Altersaufbau der Populationen, der in einer Alterspyramide gekennzeichnet werden kann, ist durch Jagd unmöglich, weil nie nach Plan geschossen werden kann, zu viel geschossen wird und Schonzeiten einzuhalten sind. Die einzelnen Arten werden durch die Jagd auseinandergehalten (z.B. der Rothirsch nie zusammen mit dem Damhirsch). Drei Großtierarten (z.B. Rothirsch, Reh und Wildschwein) werden höchstens in einem Revier und nur in relativ niedrigen Dichten geduldet.

Potentiell natürliche Großsäugerlebensgemeinschaften würden in Mitteleuropa aber aus mindestens 8 bis 10 Großtieren (z.B. Elch, Wisent, Wildpferd, Rothirsch, Damhirsch, Reh, Wildschwein, Mufflon) bestehen. Die Arten würden untereinander konkurrieren und je nach Standort (z.B. trocken, feucht, offen, dicht) bzw. ihren Gruppenaktivitäten (aktive Beunruhigungsstrategien) individuelle Vorteile erlangen. Der Standort und das soziale Gefüge würden über die Artdichten pro Fläche entscheiden. Eine Überweidung bzw. eine Übernutzung konnte bei natürlichen Großsäugerlebensgemeinschaften (auch ohne Beutegreifer) niemals fest- >>>

Eingewanderte Wölfe werden in Deutschland
- obwohl unter strengem Artenschutz stehend -
immer wieder Opfer von Jägern.





Wildschweine fliehen
 vor den Jägern in die
 Städte



Bild: Gabriele Stiftung

gestellt werden, da sich die Bestände immer selbst regulierten, d.h. sie pendelten sich auf einem oberen Niveau ein (bei vielleicht 50 Individuen pro Quadratkilometer), wobei die Artdichten individuell schwanken konnten (z.B. zwischen 1 und 10 pro Quadratkilometer und Art).

Der unter strengem Naturschutz stehende Kormoran darf - auf Betreiben des Amtes für Fischereiwirtschaft des Landes Baden-Württemberg - ab ersten September bis zum 15. März am Bodensee wieder getötet werden, weil die Art angeblich erhebliche Schäden verursachen soll: Berufsfischer klagen über sinkende Fischerträge. Auch in anderen Bundesländern wie z.B. in Mecklenburg-Vorpommern gibt es ähnliche Bestrebungen wie in Baden-Württemberg.

Der Naturschützer Maik Luttmann fragt, wie die dem Naturschutz zuwiderlaufenden Bestrebungen mit den Leitlinien des offiziellen Naturschutzes vereinbar seien, die gerne die überregionale Verantwortung für Arten und Lebensräume propagieren. Immerhin leben in Mecklenburg-Vorpommern etwa 60 Prozent des bundesdeutschen Kormoranbestandes (in ganz Norddeutschland lebten im Jahr 2000 etwa 12000 Brutpaare). Die Kormoranbestände sind in einer Reihe europäischer Staaten zudem rückläufig. Maik Luttmanns Mahnruf: »Ob es der Beifall von ein paar Lobbyisten einer relativ kleinen Berufsgruppe wert ist, dass Mecklenburg-Vorpommern wieder mit einem grausamen Massaker an Tausenden zum Teil noch nicht flüggen Jungvögeln einen bundesweiten Aufschrei der Empörung hervorruft!«

Jagd wider Naturbeziehung?

Die Entfremdung breiter Bevölkerungskreise von der Natur hat viele Ursachen, hängt aber im Wesentlichen paradoxerweise mit den modernen Naturwissenschaften und ihren Auswirkungen zusammen. Nach den verschiedenen Arbeits-, Lebens-, Freizeit- und Urlaubssituationen stehen die Menschen heute in einem ganz unterschiedlichen Verhältnis zur Natur. Wie die Untersuchungen des Freizeitforschers Horst W. Opaschowski zeigen, wird von vielen Menschen mit steigender Tendenz Natur nur noch ästhetisch erlebt und als »Naturkulisse« betrachtet.

Dem Naturerleben sind beispielsweise durch Naturschutzgebiete, die in einigen Bereichen Besuchern den Zugang verwehren, Grenzen gesetzt. Heino Rönneper dokumentierte bereits 1981 die Ängste des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, welche die mutwillige Nutzbarmachung von Schutzgebieten durch die »Freizeitbevölkerung« ausmalte. Doch nicht Spaziergänger und Fahrradfahrer gefährden Tiere und Natur - die Jagd ist die Freizeitbeschäftigung, welche zur Artengefährdung und zum Artenrückgang wesentlich beiträgt.

Die Jagd trägt nicht nur mit dazu bei, dass Arten verschwinden, sondern bringt Rot- und Damhirsche, Rehe, Mufflons, Füchse, Dachs, Wildschweine, Feldhasen, Wildkaninchen usw. dazu, sich quasi »unsichtbar« zu machen. Bejagte Tiere bewegen sich praktisch nur nachts oder in dichter Deckung. Die bejagten Tiere sind Arten, die auch am Tage aktiv wären, wenn sie nicht bejagt würden. Ein Naturerleben mit Großtieren - das erst ein tieferes Naturverständnis erzeugen könnte, weil es begeistert - ist in Deutschland durch die Jagd unmöglich.

In der südlich Berlins gelegenen Stadt Kleinmachnow haben 2008 160 Bürger der Stadtverwaltung eine Vollmacht zum Töten von Wildschweinen auf ihren Grundstücken gegeben. Martina Bellack, die Sprecherin der Stadtverwaltung, spricht von »abendlichen Begegnungen mit Wildschweinen«, die an der »Tagesordnung« seien. Das Neue an der erteilten Abschussgenehmigung ist der pauschal erteilte »Ausnahmetatbestand« anstatt einer üblich erteilten Sondergenehmigung. Das Vorgehen der Behörde wird nicht von allen Kleinmachnowern geteilt. Einer der beauftragten Jäger, Hans Diwiszek, wird nach eigenen Angaben als »Mörder« beschimpft.

Andernorts in und um Berlin wird mit den Wildschweinen gelassener umgegangen - in vielen Fällen werden die Tiere sogar von der Mehrzahl der Anwohner begrüßt. Für Brigitte Rohu, der stellvertretenden Leiterin der Kindertagesstätte »Karoline«, an der Karolinenstraße in Tegel am Tegeler Forst gelegen, spielen die Wildschweine »eine wichtige Rolle in der Naturerziehung«. Die Kinder beobachten die Wildschweine fast täglich, weil eine Rotte Wildschweine ihre Schlafkessel seit Jahren unmittelbar an das Kitagelände angrenzend gewählt hat. »Einmal hat sich ein Frischling auf das umzäunte Gelände verirrt, die Bache lief unruhig am Zaun hin und her, bis eine beherzte Erzieherin den Frischling über den Zaun trug«. Für Rohu und die betreuten Kinder ist das »Zusammenleben« mit den Wildschweinen harmonisch: »Schon morgens riechen die Kinder die Wildschweine.«

>>> Lesen Sie Teil 3 in der nächsten Ausgabe von »Freiheit für Tiere«

Jägerposse vor Gericht

Ist Pfeifen im Wald verboten?

Jäger-Posse vor dem Amtsgericht Passau. Jäger zeigten Katzenfreundin an, weil sie pfeifend und rufend durch den Wald geht. Der Richter hatte zu entscheiden: Ist Pfeifen im Wald verboten?

Marie-Antoinette de Contes (Bild rechts) lebt auf einem Grundstück im Außenbereich in der Nähe von Passau. Hier hoffte die französischstämmige Dolmetscherin, ein Paradies für ihre Katzen schaffen zu können. Doch innerhalb der letzten zweieinhalb Jahre sind sechs ihrer geliebten Katzen verschwunden - offenbar wurden sie von Jägern erschossen, zum Teil sogar auf ihrem eigenen Privatgrundstück. Die Katzenfreundin setzt sich seither - auf völlig friedliche Weise - zur Wehr: Sie geht regelmäßig im Wald spazieren, dabei ruft und pfeift sie nach ihren Katzen. Seitdem ist keine Katze mehr verschwunden.

Doch dies nervte die Jäger: Von ihren Hochsitzen aus und führten sie Protokoll über die Spaziergänge der Katzenfreundin. Und sie zeigten Marie-Antoinette de Contes bei der Jagdbehörde im Landratsamt Passau an. Die angeblichen »Jagdstörungen« führten sie mit Datum, Uhrzeit und Zeugen auf, in denen die Katzenfreundin angeblich laut klatschend, rufend und pfeifend durch den Wald gegangen sei. Das schreckte das Wild auf und hindere so die Jäger an der Jagdausübung. Die Beklagte beteuerte: »Alles nur, um meine Katzen beim Spaziergang zu begleiten, damit sie nicht von Jägern erschossen werden.« Das Landratsamt ordnete 18 Spaziergänge der Tierfreundin als Ordnungswidrigkeit nach dem Bayerischen Jagdgesetz ein und verhängte einen Bußgeldbescheid über 630 Euro. Dagegen zog Frau de Contes mit ihrem Anwalt Dominik Storr vor Gericht.

Erfolg für die Katzenfreundin: Das Amtsgericht Passau schmetterte 16 von 18 Vorwürfen angeblicher Jagdstörungen gegen Marie-Antoinette de Contes sofort ab. Doch dann meinte ein Jäger, er habe noch ein Protokoll zu Hause, mit dem er belegen könne, dass ihm durch den Spaziergang von Frau de Contes der Schuss auf einen Rehbock, den er schon im Visier gehabt habe, entgangen sei. Der Richter wollte das Verfahren schon einstellen, doch die Vertreterin des Landratsamtes Passau verhielt sich stur und verweigerte die Zustimmung mit der Begründung, dass die engagierte Tiereschützerin die Entscheidung dann in der zahlreich erschienenen Pres-



se als Erfolg gegen die Jäger feiern würde. Zudem wollte das Landratsamt nicht, dass die Kosten des Anwalts der Katzenfreundin von der Staatskasse getragen werden. Daraufhin wurde ein zweiter Verhandlungstag nötig. Ein neues Protokoll tauchte auf, heftige Wortwechsel fielen. Die Verhandlung gipfelte in der Androhung eines Ordnungsgeldes gegen die Katzenfreundin und einem Machtwort ihres Anwalts, der sich beim Gericht über die einseitige Prozessführung beschwerte. Am Ende des Prozesses stellte der Richter das Verfahren ein: Für Pfeifen auf Waldspaziergängen gibt es kein Bußgeld!

Tierfreunde wehren sich gegen die zwangsweise Bejagung ihrer privaten Grundstücke

Marie-Antoinette de Contes hat inzwischen auch eine Klage gegen die Jagd auf ihrem eigenen Grundstück beim Verwaltungsgericht Regensburg erhoben. Denn die Jäger bezichtigten sie sogar der »Jagdstörung«, wenn sie auf ihrem eigenen Grundstück unterwegs war. Auch möchte sie ihre Katzen vor dem Abschuss durch Jäger schützen.

Eigentlich kann kein normal denkender Bürger verstehen, warum ein Grundstückseigentümer nicht sagen darf: »Auf meiner Wiese, in meinem Waldstück werden keine Tiere totgeschossen«. Oder warum ein Tierfreund dulden muss, dass Jäger auf seinem Grundstück einen Hochsitz errichten und eventuell sogar die eigene Katze abschießen, weil diese sich etwas vom Haus entfernt hat.

Inzwischen wehren sich mehrere Grundstückseigentümer aus verschiedenen Bundesländern vor Gericht, dass auf ihrem Grund und Boden Tiere tot geschossen werden - gegen ihren Willen.

Wird auch Ihr Grundstück zwangsbejagt? Wenden Sie sich an:

Arbeitskreis für humanen Tierschutz e.V.
Roland Dunkel · Linnenstr. 5 a · 97723 Frankenbrunn
Tel. 09736/751552 · e-mail: info@arbeitskreis-tierschutz.de
www.arbeitskreis-tierschutz.de · www.zwangsbejagung-ade.de
Spendenkonto: Postbank Nürnberg · BLZ: 760 100 85
Kto.Nr.: 18 1111 857 · Verwendungszweck: Zwangsbejagung ade